



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den 26. März 1886.

Nr. 144.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, eine Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden Stettiner Zeitung beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur zwei Mark, in Stettin in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg. Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 25. März. Prinz Wilhelm stieg wie ein Privat-Telegramm des „B. L.“ aus Potsdam meldet — gestern Nachmittag 4 Uhr in der Gegend der Glienicker Brücke von dem mit ihm durchgehenden Pferde, glücklicher Weise, ohne einen Schaden zu nehmen.

Es gilt jetzt als sicher, daß dem Reichstage noch in der gegenwärtigen Session eine anderweitige Vorlage zum Zweck der Erzielung höherer Erträge aus der Besteuerung des Branntweins vorgelegt wird. Man erwartet eine bezügliche Erklärung vom Regierungssitze aus bei der bevorstehenden dritten Lesung der Monopolvorlage unmittelbar nach der ohne Zweifel erfolgenden abermaligen Ablehnung derselben oder schon während der Beratung. Die neue Vorlage wird dann voraussichtlich schon in der nächsten Zeit eingebracht werden. Von der Aufnahme, welche dieselbe finden wird, soll dem Vernehmen nach die Frage abhängen, ob die Reichstagsession schon vor Ostern geschlossen werden könne oder nicht. Hat die neue Vorlage Aussicht auf Erfolg, so würde nur die übliche Pause in den Verhandlungen während der Festzeit eintreten.

Der „Zentralverein für Handelsgeographie“ hat eine deutsche Handelsexpedition ausgesandt, welche am 5. Februar an Bord des gearteten Dampfers „Gottorp“ Hamburg verlassen ist. Die Expedition, welche ein großes Musterwarenlager mit sich führt, beabsichtigt, mehrere europäischen Handelsplätze noch wenig zugänglich gewesene Gebiete zu besuchen. Wie uns aus Mogador in Marokko unter dem 10. d. M. geschrieben wird, ist daselbst am 9. d. M. der Dampfer „Gottorp“ mit der deutschen Handelsexpedition unter Führung des Herrn Dr. Jannasch an Bord wohlbehalten eingetroffen. Die Expedition beabsichtigte, in einigen Tagen nach dem Nungebiet (Kap Djuib) aufzubrechen; es hat sich derselben auch der gerade in Mogador anwesende Marokko-Reisende Premierlieutenant Quadenfeld, der gegenwärtig im Auftrage der Akademie der Wissenschaften das Atlasgebiet durchforscht, mit einem arabischen Dolmetscher und zwei Berbern als Dienern angeschlossen.

Der Magistratsrath Oberst a. D. Fogg gestern nach längerem Leiden im 68. Lebensjahre in München gestorben. Im Feldzuge gegen Frankreich stand Fogg an der Spitze der Geniebrigade des 2. Armeekorps; er erbaute u. a. die sogenannte Baiernschanze vor Paris. Er ist in den letzten Jahren ein eifriger Agitator der ultramontanen Partei.

Soeben erschien das 84. Heft der „Preussischen Statistik“, welches sich mit den Sterbefällen im preussischen Staate nach Todesursachen und Altersklassen, sowie mit den Selbstmorden und Verurtheilungen wäh-

rend des Jahres 1883 beschäftigt. Da die Hauptdaten dieser statistischen Publikation unseren Lesern aus früheren Notizen bereits bekannt geworden sind, die Details aber, welche dieses Werk auf nahezu 200 Seiten enthält, größere Kreise wenig interessieren können, wollen wir hier nur kurz bemerken, daß die Zahl der im Jahre 1883 Verstorbenen definitiv auf 711,169, d. i. 11,088 mehr als im Vorjahre angegeben wird. Auf 1000 Lebende kommen 25,4 Verordnete gegen 25,3 im Jahre 1882 und 25,0 im Jahre 1881. Für das männliche Geschlecht betrug die Sterbeziffer 27,0, für das weibliche 23,9. Die Differenz beträgt seit längerer Zeit stets 3,0 oder 3,1 zu Ungunsten des männlichen Geschlechts. Neu und bemerkenswerth ist die Zusammenstellung der Sterbeziffer für die einzelnen Regierungsbezirke. Aus ihr ergibt sich, daß im Berichtsjahre der Stadtkreis Berlin mit 30,5 Gestorbenen auf 1000 Lebende am ungünstigsten dastand, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß bekanntlich überhaupt in den Großstädten die Sterblichkeitsziffer sehr beträchtlich ist. Berlin steht zum ersten Male obenan: 1878 und 1882 war im Regierungsbezirk Gumbinnen, 1879 und 1880 im Regierungsbezirk Danzig und 1881 im Regierungsbezirk Pommern die Sterblichkeit am größten. Nach Berlin folgen im Berichtsjahre Breslau mit 29,5, dann Königsberg und Regensburg mit 28,5, Pommern mit 28,3 (alle drei schlesischen Regierungsbezirke haben also eine sehr ungünstige Sterbeziffer), Marienwerder mit 27,7, Magdeburg mit 27,6, Gumbinnen mit 27,5, Potsdam und Merseburg mit 27,2 und Bromberg 27,0. Am günstigsten ist die Sterbeziffer gewesen in den Regierungsbezirken Köslin mit 21,5, Stade mit 21,4, Wiesbaden mit 20,6, Schleswig mit 19,8 und Aachen mit 17,2. Letztere Sterbeziffer ist überhaupt die niedrigste, die in den letzten 6 Jahren in einem preussischen Regierungsbezirke erreicht ist.

Die „Bresl. Ztg.“ schreibt: „Das geringste Maß von Rechten, welches jeder Volksvertretung stets zustehen muß, ist, daß keine neue Steuer ohne ihre freiwillige Zustimmung auferlegt wird, und dieses Recht muß die Volksvertretung um so sorgfältiger wahren, wenn schon 7 Jahre lang fortwährend neue Lasten bewilligt sind, und neue Ansprüche erhoben werden, so daß das Ende der Schraube gar nicht abzusehen ist. Das Erwerbsleben befindet sich unter einem Druck, wie er selten erhört worden ist; einem Zweige des Erwerbslebens auf Kosten der anderen helfen zu wollen, geht um deswillen nicht an, weil sie alle leiden. Wer zu den Arbeitsbienen gehört, weiß, wie schwer der Druck der Zeit ist, und nur die, denen fester Gehalt zugesichert ist, können über diese Lage hinweggehen. Wer dem Wohl des Vaterlandes zu dienen wünscht, soll sich nicht in grundlosen Schwärmungen gegen den Reichstag ergehen, der seine Pflicht thut, sondern an seiner Stelle dazu mitwirken, daß die beständige Beunruhigung mit neuen Steuerprojekten aufhört.“

Die nunmehr vorliegenden vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 ergeben für Elsaß-Lothringen eine Bevölkerungsziffer von 1,563,145; das heißt gegen das Jahr 1880 eine Abnahme der Bevölkerung um 3525 Personen oder 0,22 Prozent. Lothringen weist eine Abnahme von 3801, Unter-Elsaß von 13 Personen auf, während die Bevölkerung des Ober-Elsaß um 289 Personen zugenommen hat. Was die größeren Städte des Landes anlangt, so zeigen sie sämmtlich eine Zunahme: Straßburg von 104,471 auf 112,019 (um 7,22 Prozent), Mülhausen von 63,629 auf 69,676 (um 9,50 Prozent), Metz von 53,131 auf 53,923 (um 1,50 Prozent) und Kolmar von 26,106 auf 26,524 (um 1,60 Prozent). — Da im ganzen Reichlande in der Zeit von 1880—1885 der Ueberschuß der Lebendgeborenen über die Gestorbenen sich auf ungefähr 55,000 Personen belaufen hat, so ist die oben konstatirte Abnahme der Gesamtbevölkerung um 3525 Seelen auf eine sehr starke Auswanderung zurückzuführen. Man würde jedoch, wie die „Kr.-Ztg.“ schreibt, die Lage durchaus falsch beurtheilen, wenn man zur Erklärung der letzten Ziffer nicht eine Reihe besonderer Momente in Betracht zöge; dazu gehört die Abwesenheit der jungen Mannschaften des Landes, welche in altdeutschen

Garnisonen dienen und deren Anzahl mehr als das Vierfache des bei der letzten Zählung beobachteten Minderergebnisses betragen dürfte; ferner der Umstand, daß 1880 zahlreiche fremde Arbeiter zur Ausführung öffentlicher Bauten, namentlich auch Eisenbahnen, sich im Lande aufhalten und nunmehr nach Vollendung der Arbeiten das Land wieder verlassen haben u. a. m. Ueber die einzelnen Elemente des Zuzuges und Wegzuges werden sich erst sichere Anhaltspunkte gewinnen lassen, wenn durch das endgültige Ergebnis der Zählung die Verhältnisse der Zivil- und Gesamtbevölkerung, Staatsangehörigkeit, Gebürtigkeit u. s. festgestellt sein werden.

Die größte Geldsumme, die bisher Gegenstand eines einzigen Geschäfts gewesen ist, die Zahlung Frankreichs an Deutschland nach dem Frankfurter Frieden, scheint, wenn es nach Herrn Gladstone's Willen geht, nächstens einen Nebenbuhler erhalten zu sollen. Jene 5 Milliarden, die wir im Jahre 1871 uns als Kriegsentschädigung ausbedungen, wurden seiner Zeit als etwas ganz Ungehörliches, namentlich von englischen Zeitungsschreibern, dargestellt, manche von ihnen meinten, so viel Geld sei überhaupt gar nicht aufzutreiben, und Herr von Bismarck habe die Forderung nur gestellt, weil er keinen Begriff von der Größe der Summe gehabt hätte, ähnlich wie der indische König dem Erfinder des Schachspiels abnungelos ein Quantum Weizenkörner zusagte, das auf Erden nie wachsen kann. Fürst Bismarck ist freilich nie ein Finanzmann gewesen, Gladstone aber, dessen Spezialität gerade das Schachspiel ist, kann nicht wohl in den Verdacht gerathen, die Ziffer, mit welcher er zu operiren gedankt, nicht richtig abzuschätzen. Fünf Milliarden Francs, sagt man, will er es sich kosten lassen, um die rebellischen Irländer zu beschwichtigen, 200 Millionen Pfund Sterling, einen Betrag, der ausreichen würde, um einen großen Krieg splendide zu führen. In der Geschichte Großbritanniens galt bisher der Augenblick für besonders großartig, wo die Nation den westindischen Pflanzern 20 Millionen Pfund auf den Tisch legte, um die Negerflaven zu befreien. In Zukunft wird man das als Bagatelle ansehen. Die irischen Gutsherren würden das Zehnfache einstreichen, wenn der Plan des Premierministers vom Parlament genehmigt würde. Wenn, — das ist freilich die Frage. Es erscheint als nicht recht denkbar, meint die „Wes.-Ztg.“, daß der hausbadene Sinn, der die durchschnittlichen Menschen befeuert, solchem Aderfluge folgen werde. An dem Trost, daß die Entschädigungssumme von den irischen Bauern verzinst und in 50 Jahren abgetragen werden sollte, glaubt man mit Recht nicht. Ist es heute unmöglich, die Pachtrenten von diesen Bauern zu bekommen, so ist es nicht wahrscheinlich, daß man künftig von ihnen Zinsen und Tilgungsraten eintreiben wird. Sie haben eine Schule durchgemacht, welche sie belehrt hat, daß es erfolgreichere Methoden giebt, um Steuer-Erfahrungen illusorisch zu machen. Wie man gegenwärtig die Gutsherren als Räuber betrachtet und behandelt, so wird man künftig die Rechtsnachfolger der Gutsherren, die englische Regierung, als eine Räuberin behandeln, wenn sie kommt, um ihre gesetzmäßige Rente einzulassen. „Irland gehört den Irländern!“ wird man auch ihr antworten; das redet man den Leuten nicht wieder aus. Die Schwierigkeiten, mit denen die preussische Verwaltung in den polnischen Landestheilen zu kämpfen hat, haben manche Aehnlichkeit mit den irischen, aber es ist die Aehnlichkeit eines Binnenjases mit dem Meere.

Die Arbeiterunruhen, von denen aus verschiedenen Ländern berichtet wird, können überall auf lokale Ursachen zurückgeführt werden, so daß man geneigt sein könnte, sie als vereinzelte Erscheinungen aufzufassen. Nichtsdestoweniger läßt sich nicht verkennen, daß wenigstens der Geist, der sich in diesen Vorgängen zeigt, von einer großen Gemeinsamkeit zeugt. Die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit haben sich in Frankreich und England nicht minder wie in Belgien und den Vereinigten Staaten geschärft. In Frankreich dauert der Streik von Decazville noch immer fort; eingeleitet wurde er bekanntlich mit dem Morde eines Unterbeamten, ein Verbrechen, zu dessen Rechtfertigung und Verherrlichung selbst Abgeordnete in der französischen Deputirtenkammer

sich erhoben. Die streikenden Arbeiter werden unter Duldung der Regierung mit Umgehung des Gesetzes von den radikalen Gemeindevorsetzungen Frankreichs aus Gemeindegeldern unterstützt. In England hatte sich mit der Arbeitermanifestation in London eine Pöbelbewegung verbunden, welche die rohesten Ausschreitungen beging. Die Regierung Gladstones hat sich der einen wie der anderen gegenüber ohne Nachdruck und Energie erwiesen. Ihre Schwäche hat nur ähnlichen Elementen in den anderen englischen Städten Muth zu drohendem Hervortreten gegeben. Belgien ist seit geraumer Zeit von den Anarchisten als Experimentirland erwählt worden; nachdem das Signal zu Unordnungen gegeben ist, regen sich allenthalben die lang ausgewählten und in Erregung versetzten anarchischen Genossenschaften. Die Vereinigten Staaten weisen jetzt Arbeiter-Organisationen von ungemeiner Ausdehnung und Stärke auf; die Neigung zur Geheimbündelei ist dort schon längere Zeit im Wachsen und die „Ritter der Arbeit“, von denen wir berichteten, sind nach den populären Formen des verbreitetsten Geheimbundes organisiert. In den Vereinigten Staaten sind die großen Streiks selten in gesetzmäßiger Weise verlaufen, der Gewalt antwortete regelmäßig die Gewalt. Die Nachrichten aus St. Louis melden, daß auch diesmal die Bewegung der Eisenbahn-Arbeiter die Grenzen der Gesetzmäßigkeit schon überschritten hat.

Aus Frankfurt a. M., 22. März, wird geschrieben: Am 1. April gelangt auf den Eisenbahnen Deutschlands ein neues Bahnpolizei-Reglement zur Einführung, welches gegen das jetzige bemerkenswerthe Änderungen enthält. Als die wichtigsten heben wir folgende hervor: 1) Für jede Lokomotive ist die nach ihrer Bauart zulässige höchste Grundgeschwindigkeit festzusetzen und an der Lokomotive zu bezeichnen. Dasselbe darf in keinem Falle überschritten werden. 2) Alle Personenzüge, für welche eine Grundgeschwindigkeit von mehr als 60 Kilom. in der Stunde vorgesehen sind, müssen mit durchgehenden, selbstthätigen Bremsen versehen sein (also Karpenter-, Washington- oder Heberlein-Bremsen). 3) Die größte zulässige Geschwindigkeit für jede einzelne Bahnstrecke muß besonders festgesetzt werden. Als solche ist nicht die nach dem Fahrplan zulässige Grundgeschwindigkeit, sondern diejenige, welche auch zur Einholung von Verspätungen niemals überschritten werden darf, anzusehen. 4) Die höchste zulässige Stärke der Militärszüge und der Güterzüge, mit welchen Personen befördert werden, ist von 120 Wägen auf 110 Wägen herabgesetzt. 5) Für die Fahrt mit der Lokomotive mit dem Tender voran ist die höchste zulässige Grundgeschwindigkeit von 30 Kilom. auf 36 Kilom. in der Stunde erhöht. 6) Die Beleuchtung der Wagen, mit welchen Personen befördert werden, während der Dunkelheit und des Passirens von Tunnels, deren Durchführung mehr als zwei Minuten in Anspruch nimmt (bisher vier Minuten) ist obligatorisch geworden. 7) Bei allen Gepäckwagen, welche in Personenzügen laufen, wird dieselbe geringste zulässige Radreifenstärke vorgeschrieben, wie bei den Lokomotiven, Tendern, Personen- und Postwagen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. März. Mit dem 1. April d. J. tritt für die Eisenbahnen Deutschlands, ausschließlich der Bahnen untergeordneter Bedeutung (Sog. Sekundärbahnen), ein neues Bahnpolizei-Reglement in Kraft, welches verschiedene, namentlich im Interesse einer erhöhten Betriebssicherheit erlassene Abänderungen enthält. Nach diesem Reglement ist die größte zulässige Fahrgeschwindigkeit der Züge für horizontale Strecken sowie für Strecken mit Neigungen bis 1:200 und Krümmungen von nicht weniger als 1000 Metern Halbmesser im Allgemeinen wie folgt festgesetzt:

a. für Personenzüge auf 75 Km. in der Stunde oder 1250 Meter in der Minute,

b. für Güterzüge auf 45 Km. in der Stunde oder 750 Meter in der Minute.

Unter besonders günstigen Verhältnissen kann für Personenzüge mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde eine größere Geschwindigkeit bis zu 90

Verloren und gefunden.

Original-Roman von R. Wilder.

Oben aber warf sich Margarethe vor ihrem Bett in die Knie und jetzt erst löste sich die unersättliche Spannung ihrer Gefühle in einem heißen Thränenstrom — sie bereute nicht, was sie gethan — der Doktor liebte sie ja nicht und der Befehl des Vaters kam gewiss nur seinem — des Doktors — zuvor, aber sie bewachte die zu Grabe getragenen Hoffnungen und jetzt erst recht — jetzt, nun sie sich ganz losgelöst wußte von ihm, fand die stolze Gestalt des geliebten Mannes, sein schönes strenges Gesicht beinahe verflärt vor ihrer Seele.

„D, wenn ich doch sterben könnte!“ jammerte sie. — Es war das erste wirkliche Leid, das ihr das Leben brachte — aber es faßte sie auch mit einer Gewalt und einer Tiefe, die ihr ganzes Sein zu erschüttern drohte. Dennoch aber suchte sie sich nach einer Weile wieder aufzurichten, sie wollte ja nicht unterliegen und die Eltern zu lieb wenigstens äußerlich ruhig erscheinen. So ging sie wieder hinunter, um sich wie sonst in der Küche nützlich zu machen, aber es wollte ihr jetzt gar nicht gelingen.

Die alte Magd schüttelte nur zu verwunderten den Kopf, wenn sich das Fräulein heute gebete, als sei es das erste Mal, daß sie die Hausfrau vertrat. Aber sie sagte nichts, sondern suchte stillschweigend zu verbessern, was Gretche schlecht gemacht, nur als das junge Mädchen eine Petroleumflasche über die feingeschnittenen Gurken entleeren wollte, fielt des notwendigen Essigs, sagte die Alte ungeduldig, indem sie ihr im letzten Augenblick die Flasche aus der Hand nahm: „Aber Fräulein, um Gotteswillen, wo sind Sie denn heute mit Ihren Gedanken, Sie machen ja Alles verkehrt!“

Wie aus einem Traume erwachend, sprang Gretche nun auf, dann farbte glühendes Roth ihre blaffen Wangen.

„Du hast alle Ursache, mich zu scheitern, Lisette,“ erwiderte sie sanft — „aber sei nur wieder gut — ich werde — ich werde mich von nun an zusammennehmen.“

Es lag etwas in dem Ton und dem Wesen ihres Feinen Fräuleins, was die Alte betroffen machte — aber sie war keine Freundin von vielem Neben und so warf sie dem jungen Mädchen auch nur einen verwunderten Seitenblick zu — innerlich aber räsonnierte sie um so lebhafter und der Inhalt ihrer Gedanken war wohl kurz zusammengefaßt der:

„Da ist auch nicht Alles, wie es sein soll — fürchte wahrhaftig, der lange Doktor steht dahinter — wenn der unfreundliche Mensch doch geblieben wäre, wo der Pfeffer wächst! — wie gefällt er schon lange nicht! Das hat eine Art über geringe Leute hinwegzusehen, gleichsam, als wenn anseinerseits gar nicht unter die Menschen zu zählen sei. Und doch!“ sie schüttelte den Kopf, „wenn ich ihm nur nicht Unrecht thue — weiß ich doch noch immer nicht, wer mir das Geldstück neulich in den Rocktasche gelegt —! hm — hm — manchmal sind die Menschen auch viel besser, als sie scheinen, und ich erinnere mich ganz genau, daß der lange Doktor gerode über den Korridor ging, als ich in der offenen Küchentür zu Ferdinand sagte: jetzt fehlen mir noch drei Thaler zum vollen Hundert, wenn ich die erst habe, bin ich das glücklichste Frauentzimmer auf der Welt, denn dann kann mein armer Brudersohn sich doch endlich selbstständig machen, eine Schneiderwerkstätte etablieren und —“

„Lisette, gib mir schnell ein Butterbrod, aber ein recht dickes,“ unterbrach ihren Gedankengang hier der kleine Hans, der eben aus der Schule gekommen, einen riesigen Appetit mitgebracht. — Und dann flüsterte er der Alten ins Ohr:

„Was nur der Gretche heute ist? Sieh nur, da steht sie am Fenster u. d. starrt auf den Hof hinaus, als wenn da wunder was zu sehen wäre.“

„Weiß ich's, mein Junge! — aber kümmer Dich auch nicht um sie und belästige sie vor allen Dingen nicht mit Fragen, sie hat gewiß Zahn-

schmerzen und da spricht man nicht gern. So — und hier ist auch die Butterstulle — aber geh damit in die Raabenzstube, Du weißt, Mama schilt, wenn Du so kurz vor Mittag noch Brod bekommst.“

Der Kleine nickte verständnisvoll mit dem Kopfe und sich aus der Küche schleichend, sah er noch einmal nach der Schwefel hinüber — sie stand noch immer in Gedanken verloren am Fenster. „Daß sie durchaus Zahnschmerzen haben soll,“ sagte er dabei, „Ihr kann ja eben so gut — auch das Herz weh thun — oder schmerzt das nie?“ Jetzt stand er auf dem Korridor und das Butterbrod sehr geschickt unter seiner Jacke vor lebendem mütterlichen Blick schüpfend, sprang er nach dem Raabenzimmer, um vor allen Dingen das Extrafrühstück in Ruhe zu verzehren, dann aber wollte er doch die älteren Brüder fragen, ob Gretchen nicht ebenso gut das Herz weh thun könne, als die Zähne.

Welch ein Glück es nur ist, daß sich selbst im herbsten Leid eine Stunde zu der andern gesellt — die Zeit nicht stille steht, liegt doch in ihrem rastlosen Vorwärtsschreiten unser bester Trost.

Gretche Stenjon hatte sich im Moment freilich noch nicht zu diesem Ausspruch bekennen können. Im Gezentheil, heute, nachdem acht Tage seit jenem Morgen vergangen, an dem sie gar nicht schnell genug das Schreiben ihres Vaters an den Doktor im Briefkasten haben konnte, fühlte sie sich noch unglücklicher, als am ersten Tage nach dem zur Ausführung gebrachten Entschlusse. Bleich, still und traurig ging sie im Hause umher und that, was ihr zu thun oblag, aber sie that es wieder nach alter Weise und Lisette fand keinen Anlaß mehr, sie zu scheitern, daß sie alles verkehrt mache. Den Geschwistern war die Veränderung nicht entgangen, die mit ihrem lieben Schwefelchen vorgegangen — aber sie fragten nicht mehr, der Theologe war dahinter gekommen, welche Motive dieser Veränderung zu Grunde lagen, und nun sagte er den anderen:

„Ihr dürft sie nicht fragen — sie hat den Schwärzen einen Korb geben müssen und darüber thut ihr das Herz weh!“ Hans hatte zufällig die Worte des Bruders

mitangehört — „ada“ sagte er, „also doch das Herz — und die dumme alte Lisette wollte mir einreden, sie habe Zahnschmerzen, ich möchte es ihr jedoch gleich nicht glauben.“

„Einfältiger, kleiner Bursche,“ unterbrach ihn der Theologe salbungsvoll — und der Jurist deutete gebieterisch mit der Hand nach der Thür — „wenn große Menschen berathen, ist so ein Quak in die Welt gar nichts mitzurechen, versteinert Du!“

Aber Hanschen lachte dazu — und er lachte auch noch, als Gretchen plötzlich im Zimmer stand. — Laß sich des ganzen Kreises eine eigenhümliche Verlegenheit bemächtigte, bemerkte sie gar nicht. — Mit einem Briefchen in der Hand ging sie rasch auf Hermann zu:

„Gieb das dem Vathe, wenn Du in die Stunde gehst!“ sagte sie, indem sie ihm das zierliche Billet in die Hand drückte.

„Gern, Gretchen — aber seit wann korrespondirst Du denn mit dem Direktor?“

Eine flüchtige Notiz juckte über das weiße Gesichtchen, „es ist das erste Mal, daß ich an ihn schreibe — aber der Onkel hat mir bei seinem letzten Besuch ein für alle Mal gesagt, wenn ich einmal ein paar ungesüßte Stunden in seinem traurigen Heim verleben wollte, so sollte ich ihn von meiner Absicht benachrichtigen, und hat so viel zu thun mit Vereinsigungen und Schulkonferenzen, daß er sich nicht zu jeder Zeit mir widmen kann — heut Nachmittag aber glaub ich ihm gelegen zu kommen — des Sonntags wegen sind die Klassen geschlossen, außer den wenigen, in denen Privatunterricht ertheilt wird.“

„Ja ja —“ unterbrach sie Hermann, „ich glaube selbst, heut hörst Du ihn nicht. — Nun geht es dreiviertel auf Drei und um 2 Uhr hat der Direktor Dein Briefchen in der Hand.“

Damit griff er auch schon nach seiner Mütze und sich flüchtig von den Geschwistern verabschiedend — er war der einzige, der noch Privatunterricht nahm — verließ er das Haus. Gretche folgte ihm auf dem Fuß, aber sie ging nur bis vor die Thür, nach ihrem gewohnten Platz in der Laube. Mama und Papa hielten Stepha und sie

Table with multiple columns: Preussische Fonds, Deutsche Fonds, Eisenbahn-Stamm-Aktien, etc. Includes various financial data and stock prices.

Um alle Leidensgenossen. Sagard, Magd Strolch, dem Richard Brandt... (Notice regarding a search for a person)

Kirchliche Anzeigen. Am Sonntag, den 23. März, werden predigen: In der Salob-Kirche: Herr Kandidat Bildt um 8 1/2 Uhr.

Börsenbericht. Stettin, 25. März. Wetter: sehr schön. Temp. + 5° N. Barom. 28 7/8. Wind O. Weizen höher, per 1000 Mgr. loco gelb u. weiß, 138 1/2 bis 157 bez., per April-Mai 157 1/2-158 bez., per Mai-Juni 160-160 1/2 bez., per Juni-Juli 162 1/2-163-162 1/2 bez., per Juli-August 165 1/2, 164 1/2 G., per September-Oktober 166-167 bez.

In der Gertrud-Kirche: Herr Kandidat Siebert um 9 1/2 Uhr. (Notice regarding church services)

In der Petrus- und Pauls-Kirche: Herr Pastor Fürer um 10 Uhr. (Notice regarding church services)

In der Lukas-Kirche: Herr Kandidat Buecke um 10 Uhr. (Notice regarding church services)

In der Johannis-Kirche: Herr Divisionspfarrer Hoffenfelder um 9 Uhr. (Notice regarding church services)

In der Petrus- und Pauls-Kirche: Herr Pastor Fürer um 10 Uhr. (Notice regarding church services)

In der Gertrud-Kirche: Herr Kandidat Siebert um 9 1/2 Uhr. (Notice regarding church services)

In der Petrus- und Pauls-Kirche: Herr Pastor Fürer um 10 Uhr. (Notice regarding church services)

In der Lukas-Kirche: Herr Kandidat Buecke um 10 Uhr. (Notice regarding church services)

In der Johannis-Kirche: Herr Divisionspfarrer Hoffenfelder um 9 Uhr. (Notice regarding church services)

In der Petrus- und Pauls-Kirche: Herr Pastor Fürer um 10 Uhr. (Notice regarding church services)

Im Hülshower Betstuhl: Herr Pastor Deide um 9 Uhr. (Notice regarding church services)

Lehrerinnen-Seminar in der st. h. Mädchenschule. (Notice regarding a seminar)

Im Hülshower Betstuhl: Herr Pastor Deide um 9 Uhr. (Notice regarding church services)

Im Hülshower Betstuhl: Herr Pastor Deide um 9 Uhr. (Notice regarding church services)

Im Hülshower Betstuhl: Herr Pastor Deide um 9 Uhr. (Notice regarding church services)

